

# Lass das mal den Papa machen

Wer beerbt Logan Roy? Die finale Staffel der Erfolgsserie „Succession“ beendet den Zwist im Medienimperium der Roys. Die zweite Folge erscheint am Montag auf Sky.

**Innsbruck** – Der Papa macht das gut! Daran glaubt zumindest Logan Roy. Deshalb steht er selbstbewusst nicht nur an der Spitze seiner Familie, sondern sitzt im Chefessel seines Medienimperiums. Auch mit 84 will der Patriarch partout nicht abtreten. Derweil sägen seit nunmehr 30 Folgen die potenziellen NachfolgerInnen am Thron des Medienkönigs – und damit ist die HBO-Serie „Succession“ von Jesse Armstrong weitestgehend auserzählt. Der Thron wackelt zuweilen bedrohlich. Zuletzt blieb er trotz Kratzer (ein Megaskandal auf den Kreuzfahrtdampfern des Unternehmens, wo von Missbrauch bis Menschenhandel Niedertracht in unterschiedlichsten Facetten mit an Bord ging) aber intakt. Bevor es dem Ende zugeht – Staffel 4 soll das bissige Drama um die Roys abschließen –, heißt es zunächst einmal zurück zum Beginn. Dann starten die neuen Folgen der 13-fach emmy-preisgekrönten Produktion, deren zweite Episode übermorgen online geht.

Es wird also Logans Geburtstag gefeiert – standesgemäß im Luxuspenthouse mit Miniaturhäppchen, Champagner und jener schneien Geburtstagsgesellschaft, die man an seinem eigenen Geburtstag nicht begrüßen will: den GeschäftspartnerInnen und Businesskontakten. Die eigenen Kinder bleiben der Sause fern – der entscheidende Unterschied zu Staffel 1. Warum, ist klar: Logans ewiges „Lass das mal den Papa machen“-Getue hat Kendall (Jeremy Strong), Siobhan oder „Shiv“ (Sarah Snook) und Roman (Kieran Culkin) zuletzt endgültig vertrieben.

Irgendwann flüchtet auch das betagte Geburtstagskind und strandet in einem 0815-Diner. Eingeschweißte Speisekarten, alles irgendwie bodenständig – würde am Handy des Superreichen nicht wieder einmal ein Megadeal laufen. „Waystar Royco“, Logans Imperium, das wohl den ganz realen Murdoch-Konzern meint, will wieder einmal einen seiner Konkurrenten fressen. Ein paar Milliarden sind

geboten. Peanuts also. Dagegen hält – und jetzt wird es interessant – das Projekt „The Hundred“, das aus nur drei Personen besteht: (selbstverständlich!) Logans skrupellosen Kids. Ja, so wirklich mögen kann man in dieser Familie keinen und keine.

Das wird in den finalen Episoden einmal mehr deutlich, etwa an der Figur von Tom (von Anfang an ein Kotzbrocken: Matthew Macfadyen), Shivs Ehemann, der vom Opferlamm zum Strippenzieher mutiert – ohne jemals wirklich im Mittelpunkt zu stehen. Dorthin manövriert er sich jetzt wieder. Im Real Life auf Social Media übrigens auch, wo gerade eine Szene von Logans Party viral geht. Tom lästert darin offenherzig über das +1 von Cousin Greg (Nicholas Braun) – nein, besser über ihre sündteure Burberry-Bag, die laut Tom „lächerlich geräumig“ ausgefallen ist. Gar „gewaltig“ und eher „zum Camping“ geeignet – und nicht für eine stilvolle Party. Es ist schlichtweg ein Skandal!

Was direkt zum Highlight der Serie führt: den brillanten Dialogen, einem Sprech in Superlativen. Im Originalton funktionieren sie am besten. Außer man reagiert in Sachen F-Wort empfindlich. Gelungen sind die Gespräche auch in Staffel 4 – so viel sei verraten. In einem Finale, das nicht nur den Familienzweist endgültig verhandelt, sondern in dem viel mehr endet. Eine Ehe. Vielleicht sogar das System der alten, weißen Männer. Man fürchtet sich nur vor dem, was nachkommt. (bunt)

Succession. Abrufbar auf Sky. Jeden Montag eine neue Folge.



Logans Sprösslinge Kendall (Jeremy Strong), Shiv (Sarah Snook) und Roman (Kieran Culkin) wollen mit „The Hundred“ durchstarten. Foto: HBO



Sandra Hüller als Hofdame Irma (l.) ist fasziniert von ihrer Kaiserin (Susanne Wolff). Foto: Pandafil

## Ein Film gegen die Sisi-Müdigkeit

Frauke Finsterwalder erzählt in „Sisi & Ich“ witzig und absurd von der Kaiserin und ihrer Hofdame.

**Innsbruck** – Egal, ob Sissi oder Sisi: Das Kino lässt die österreichische Kaiserin nicht in Ruhe. Nun kommt mit „Sisi & Ich“ von Frauke Finsterwalder schon wieder ein Sisi-Film ins Kino. Wobei: Protagonistin ist diesmal nicht die bayerischstämmige Adelige, sondern ihre Kammerzofe Irma. Die ist zwar ebenfalls leicht blaublütig, aber im Machtverhältnis zur legendären Kaiserin doch eher der Underdog. Diese Perspektive verhindert dann doch, dass sich allzu viel Sisi-Müdigkeit einstellt.

Tragik und Mitleid mit der Lady Di der Jahrhundertwende wurden zuletzt ordentlich zelebriert, in mehreren Serien und in Marie Kreutzers feministischer Arthouse-Ehrenrettung „Corsage“ (die im Endspurt zur möglichen Oscar-Nominierung in Vorwürfe rund um zwei gecastete Männer verstrickt war).

Bei Frauke Finsterwalder geht es lockerer zu. Das passt zur Regisseurin, die sich mit ihrem vielgelobten Debüt „Finsterworld“ 2013 auf der

deutschen Filmlandkarte einen Namen machte. Nach zehn Jahren Pause schickt sie nun Gräfin Irma auf ein absurdes Abenteuer in der Entourage der Kaiserin. Die hat viel weibliches Selbstbewusstsein, reichlich adelige Allüren und folgt ihren Launen – auch wenn es ihrem bärtigen Ehemann Franzl nicht passt.

So beginnt der Film weit weg von der Schlangengrube des Wiener Hofes auf einer griechischen Insel. Irma kommt dort nach ihrem Engagement durch ihre Vorgängerin (Johanna Wokalek) an und muss sofort einen Ausdauer-test bestehen, zur Erheiterung der Kaiserin.

Fast wähnt man sich in einer antiken Komödie oder einem Text von Sappho. Denn Elisabeth fordert von ihrer kleinen Gefolgschaft ständiges Amüsement gegen die privilegierte Langeweile.

Kulinarisch ist die Kaiserin eher spartanisch unterwegs, ein fragwürdiger, teilweise historisch belegter Diät-Wahn, den sie im Film auch Irma

aufzwingt. Das tut der Faszination der Dienerin für ihre Herrin aber keinen Abbruch. Irma bespaßt pflichtgemäß die dauerurlaubende Sisi, die ihr Exil in Korfu zu einem idyllischen Lesbos macht. Abwechslung in den All-inclusive-Aufenthalt in der sorglos-kaiserlichen Sonne bringt nur ein Besuch ihres dekadenten Schwagers Erzherzog Viktor (großartig wienerisch: Georg Friedrich). Etwas grauer und ernsthafter werden der Film und die Beziehung der beiden Figuren erst, als sie der Ruf zurück nach Wien ereilt.

Die etwas orientierungslose Geschichte funktioniert vor allem durch das Spiel der beiden Hauptdarstellerinnen: Sandra Hüller ist wunderbar unsicher und fasziniert, während Susanne Wolff das arrogante kaiserliche Charisma überzeugend spielt. Frauke Finsterwalder trifft einen absurd-witzigen Komödionten. Unterhaltsam. (maw)

Sisi & Ich. Aktuell im Kino.

## 100 Werke von Gerhard Richter

**Berlin** – Die Neue Nationalgalerie in Berlin zeigt erstmals 100 Werke von Gerhard Richter, die der Galerie von der Stiftung des Künstlers mit einem langfristigen Leihvertrag übertragen worden sind.

Der 91-Jährige gilt international als einer der wichtigsten Gegenwartskünstler. Neben seiner Geburtsstadt Dresden und dem Wohnort Köln habe der Maler damit „ein neues Zuhause bekommen“, so Kurator Joachim Jäger.

„Gerhard Richter. 100 Werke für Berlin“ wird bis 2026 im Untergeschoß der Neuen Nationalgalerie gezeigt. Dann werden die Arbeiten ins benachbarte Museum des 20. Jahrhunderts wechseln, das gerade gebaut wird. Im Obergeschoß wird es dort einen Gerhard Richter gewidmeten Raum geben. (APA, dpa)

## Zwei Aggregatzustände des Emotionalen

„Granatapfel und Weiblichkeit“: Anna Maria Achatz und Katharina Schmidinger in der Galerie Nothburga.

**Innsbruck** – Obwohl Anna Maria Achatz Malerin und Katharina Schmidinger Bildhauerin, die eine im Ephemeren und die andere ganz im ganz Realen verwurzelt ist, passen die beiden Künstlerinnen wunderbar zusammen. Ergänzen sich auf subtile Art und Weise in ihrem so unterschiedlichen Spiel mit Haptiken, ihren Strategien, die Aggregatzustände des Emotionalen mit den Mitteln der Kunst zu verdichten.

„Granatapfel und Weiblichkeit“ ist der poetische Titel, den die zwei ihrer gemeinsamen Ausstellung in der Galerie Nothburga gegeben haben. Deren Wände Anna Maria Achatz mit Impressionen behängt hat, die während einer artist-in-residency in Portugal entstanden sind. Alles real Beschreibende ist aus diesen sehr spontan mit farbigen Tuschen auf feine chinesische Papiere



Neben einer Malerei von Anna Maria Achatz das von Katharina Schmidinger zur maskenhaften Scheibe reduzierte Gesicht einer Schlafenden. Fotos: Schlocker, Achatz

re hingeschriebenen Blättern verbannt, das Reale ist zur Struktur komprimiert, die die Bildfläche zum rhythmisch durchpflügten Projektionsraum erweitert.

So jeder realer Schwere entzaubert die Malereien von

Achatz daher kommen, so unmittelbar an menschliche Körper bzw. deren Häute sind die technisch aufwändigen tönernen Skulpturen Katharina Schmidingers gebunden. Formal allerdings weitgehend abstrahiert – Sitzenden, Lie-



genden und Kauern oder als zur Scheibe reduziertes, magisch entrücktes Gesicht einer Schlafenden. Bisweilen reduziert die Künstlerin die immer weiblichen Körper aber auch zu deren Hüllen, die sie wie abgelegte Kleider

über Stangen wirft oder vielldeutig zu freien Formen zerknüllt. (schlo)

Galerie Nothburga. Innrain 41, Innsbruck; bis 15. April, Mi-Fr 16-19 Uhr, Sa 11-13 Uhr.